

Aleksandr Kyrležev

## Liberaler Tendenzen in der russischen Orthodoxie

### Ein Problemaufriß

Im Gegensatz zum konservativen Milieu sind liberale Strömungen in der Russischen Orthodoxen Kirche von Wissenschaft und Publizistik weitgehend unbeachtet geblieben. Das hat methodische Gründe und liegt auch an strukturellen Besonderheiten, die dem liberalen Denken inhärent sind. Die Betonung der Freiheit und Individualität ist der Bildung einer liberalen Schule abträglich. Unter Verweis auf den Liberalismus als politische Idee werden im vorliegenden Aufsatz Elemente liberalen kirchlichen und theologischen Bewußtseins rekonstruiert. Die Analyse zeigt, wo liberale Tendenzen existieren oder nur durch Fremdzureisungen konstruiert werden.

In einem seit über zehn Jahren währenden gesellschaftlichen Diskurs, der nicht nur in weltlichen, sondern auch in kirchlichen und kirchennahen Kreisen geführt wird, haben sich verschiedene ideologische Richtungen herausgebildet, die ein Spektrum aller nur denkbaren Positionen abdecken. Es ist nur natürlich, daß der Bankrott der sowjetischen Herrschaftsideologie einen Impuls zur Entwicklung von Ideeengebäuden gegeben hat, die geeignet sein könnten, das berüchtigte ideologische Vakuum auszufüllen. Derartige Konzepte müssen eine entsprechende Totalität aufweisen, also mit einem umfassenden Deutungsanspruch auftreten. Verständlicherweise konnten weder die utilitaristische Ideologie mit ihrem Konzept vom „Wohlfahrtsstaat“ noch die Ideologie der Menschenrechtsbewegungen diese Rolle ausüben. Mit der kommunistischen Scheinreligion kann es nur eine Ideologie religiöser Prägung aufnehmen, die also auf einem „gehegten Fundament“ ruht. Da in der rußländischen Tradition jedoch keine Analogien zur „säkularen Religion“ entstanden, wie sie sich in den USA entwickelt hat, konnte sie nur aus einer Religion im eigentlichen Sinne, wie eben der russischen Orthodoxie entstehen.

Allerdings ist das „russische Christentum“ (um einen Ausdruck von Anton Kartašev zu verwenden) in den vergangenen zwei Jahrhunderten außerordentlich reich und vielfältig an geistigen Strömungen gewesen. Es bietet ein breites Spektrum unterschiedlicher Positionen, die von den frühen Slavophilen und Sergej Uvarovs Trias von *Pravoslavie*, *samoderžavie*, *narodnost'* (Rechtgläubigkeit, Autokratie, Volkstüm-

---

Aleksandr Kyrležev (1957), Publizist, Kommentator des Internet-Portals *Religija i SMI*, <[www.religare.ru](http://www.religare.ru)>.

Der vorliegende Text erschien in einer ersten Fassung unter dem Titel *Liberal'nye tendencii v russkom pravoslavii. K postanovke problemy*, in: *Neprikosnovennyj zapas*, 6/2003, Moskau.

lichkeit) über Nikolaj Berdjajevs „Gefangene der Freiheit“ und die christlichen Sozialisten vom Schlage Georgij Fedotov bis zu den kirchlichen Erneuerern der 1920er Jahre mit dem Leitspruch von „Christus als erstem Kommunisten“ reicht. Selbst die religiösen Dissidenten in der späten Sowjetunion, die sich zwar alle gemeinsam hinter dem Stacheldraht befanden, vertraten unterschiedliche Positionen, die von rechtsstaatlich-ökumenischen bis zu nationalistisch-etatistischen Einstellungen reichten.

In der postsowjetischen Zeit hat im kirchlich-orthodoxen Raum eine zunehmende Ausdifferenzierung ideologischer Positionen stattgefunden. Mitte der 1990er Jahre kam es zu einer Polarisierung zwischen einer rechtsnationalistischen Ausrichtung fundamentalistischer Prägung und einer Strömung, die man in Analogie zur gesellschaftspolitischen Kategorie als liberal bezeichnen kann. Erstere hat sich seitdem aktiv entwickelt und dabei immer deutlichere Konturen gewonnen. Ihre Genese und ideologische Entwicklung ist von Aleksandr Verchovskij ausführlich dargestellt worden.<sup>1</sup> Der liberale Pol hingegen ist bisher praktisch nicht untersucht und beschrieben worden.

Allerdings ist eine Beschreibung aus guten Gründen nicht ganz unkompliziert. Erstens: Wird bei der Betrachtung der verschiedenen Lager das Paradigma Konservatismus–Liberalismus zugrunde gelegt, lassen sich verschiedene Positionen im Hinblick auf das ideologische Material und die entsprechenden Strukturen nicht symmetrisch übertragen. Konservative setzen sich für den Erhalt und Schutz bis zum „Einfrieren“ (Konstantin Leont’ev) des historisch gewachsenen soziokulturellen „Körpers“ oder des „Aufbaus“ ein, den sie als Monolithen begreifen und aus dem sie ihre eigene Sicherheit ableiten. Mit anderen Worten: Die konservative Ideologie hat einen positiven, verbindenden Inhalt. Ihr Pathos bezieht sich auf bereits bestehende und aktive Wertvorstellungen. Im Gegensatz dazu treten die Liberalen, die das Pathos von Freiheit und Dynamik eint, die eben dieser Freiheit geschuldet ist, als Veränderer und Verbesserer der als Erbe übernommenen Realität auf. Die Freiheit, das für sie höchste Gut, besteht vor allem in der individuellen Freiheit, deren Umsetzung jedoch eher mit Entfremdung als mit einem Zuwachs an Sicherheit verbunden ist. Die Gemeinsamkeit entsteht allein durch das liberale Prinzip an sich. Da also die Struktur des liberalen Lagers weitaus schwächer ausgeprägt ist als die des konservativen Lagers, erfordert dessen systematische Darstellung weitaus größere Anstrengungen. Die Position und das Handeln eines Einzelnen bedeuten hier so manches Mal mehr, als das Handeln einer ganzen Gruppe von Gleichgesinnten am anderen Ende des Spektrums.

Ist jedoch die Rede von einer konservativen Richtung in der orthodoxen Welt von heute, kommt als „zu bewahrendes Objekt“ nur die kirchliche Tradition in Betracht, die als Fortsetzung der vorrevolutionären Tradition in einer durch die Sowjetzeit beschnittenen Form überliefert worden ist. Andere historisch verlorengegangene Elemente eines „ganzheitlichen“ ideologischen Gebäudes müssen rekonstruiert und an das religiöse Gebilde „angebaut“ werden. Einige Merkmale, die für die sowjetische Zeit charakteristisch waren, erweisen sich im heutigen ideologischen Kontext als kongeniale Elemente der russischen Tradition, so daß das geistige Erbe der jüngsten Vergangenheit religiös re-interpretiert und übernommen werden kann (so die Kolle-

<sup>1</sup> Aleksandr Verchovskij: *Russkie pravoslavnye nacionalisty i fundamentalisty 1995–2001*. Moskva 2003

tivierung als *Sobornost*, Stalins Reich als Reich der russischen Orthodoxie, sowjetische Nationalhelden als russische Heilige).

Zweitens: Von einer liberalen Richtung oder einem liberalen Flügel in der russischen Orthodoxie unserer Tage zu sprechen, ist nur unter gewissen Bedingungen möglich. So muß zunächst geklärt werden, in welcher Bedeutung und auf welcher Grundlage es überhaupt angebracht und berechtigt ist, diese Bezeichnung in bezug auf ein religiöses oder religiös-orientiertes Bewußtsein zu verwenden. Dazu ist es notwendig, eine vergleichende Analyse liberaler Ideologie einerseits und den Strukturen christlichen Denkens in den Doktrinen sowie in der religiös-gesellschaftlichen Praxis andererseits durchzuführen.

## Reformation und Liberalismus

Der Blick in die Geschichte macht deutlich, daß die europäische Reformation einen gewissen Einfluß auf die Entstehung des Liberalismus als politische Idee und Priorität ausgeübt hat und in gewisser Hinsicht selbst eine protoliberalen Revolution auf religiösem Gebiet gewesen ist. Es waren die Reformatoren, die den Glauben des Einzelnen in den Vordergrund rückten und einen Anstoß zur freien Erforschung und Interpretation der Heiligen Schrift und der Kirchengeschichte gaben, was zur Entstehung der Kirchengeschichte als Disziplin und zur wissenschaftlichen Bibelkritik führte. Sie waren es auch, die einen Pluralismus religiöser Positionen legitimierten. Ein Ergebnis dieser Vorgänge war die um ein Vielfaches anwachsende Zahl der protestantischen Konfessionen und Denominationen, was Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer gegenläufigen Entwicklung, nämlich zur ökumenischen Annäherung der Kirchen führte, an der die Russische Orthodoxe Kirche von Anfang an, die katholische Kirche erst später mitwirkte. Besonders die Protestanten lehnten die kirchliche Auslegung und die streng hierarchisch aufgebauten kirchlichen Institutionen ab, setzten statt dessen ihre Hoffnungen auf die Kraft und Fähigkeit der freien theologischen Vernunft des Individuums und schufen andere kirchliche Versammlungsformen, die als „Gemeinschaft von Gleichen“ verstanden wurden.

Im Protestantismus des 19. Jahrhunderts stand die sogenannte liberale Theologie, die jedes Dogma ablehnte und sich auf das religiöse Gefühl (Pietismus) im Zentrum der Entwicklung berief. Zusammen mit der christlichen Wissenschaft, die sich der historisch-kritischen Methode bediente, wirkte sich ihr Einfluß auch auf die katholische Kirche aus, in der eine Modernisierungsbewegung entstand, die Anfang des 20. Jahrhunderts vom Vatikan als „Synthese aller Häresien“ bezeichnet wird. Die Wende von der Reaktion zur Anerkennung einiger liberaler Werte (eine moderne politische Struktur, Religionsfreiheit und Menschenrechte, ökumenischer Austausch und ein interreligiöser Dialog) vollzieht sich in der katholischen Kirche erst in den 1960er Jahren auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Bei einer Betrachtung der liberalen Tendenzen in der russischen Orthodoxie müssen zwei unterschiedliche Gesichtspunkte berücksichtigt werden: Das, was im eigentlich religiösen Bewußtsein sowie in der Theologie „liberal“ genannt werden kann. Und das Verhältnis dieses Bewußtseins zum Liberalismus in seiner politischen, wirtschaftlichen und philosophisch-weltanschaulichen Ausprägung.

Um diesen Sachverhalt zu klären, müssen zunächst die konstitutiven Merkmale des Liberalismus dargestellt werden. Meiner Meinung nach sind dies die Priorität der individuellen Freiheit (oder des Freiheitsdiskurses im allgemeinen) sowie des entsprechenden prinzipiellen Individualismus; der Egalitarismus und der mit ihm verbundene Kosmopolitismus, aus dem folgt, daß jeder Mensch vor allen Dingen Mensch und als solcher allen menschlichen Individuen ebenbürtig ist. Diese Haltung kann als Anthropozentrismus bezeichnet werden. Zu nennen ist weiterhin die Disposition zur aktiven Umgestaltung der Realität in Übereinstimmung mit der fortschreitenden Dynamik der historischen Entwicklung. Die Freiheit, zu der der Mensch verurteilt ist, muß im Handeln realisiert werden, das zu einer Verbesserung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens führt.

Der „säkulare“ Liberalismus zielt seiner Natur nach auf das Diesseits. Das bedeutet nicht, daß er *gegen* Gott oder eine Religion gerichtet ist. Die Religion und ihre Ansprüche auf Gotteserkenntnis fallen einfach nicht in den Zuständigkeitsbereich des Liberalismus. Andererseits stärkt der Liberalismus gerade dadurch die religiöse und weltanschauliche Freiheit, daß er nicht beansprucht, eine totalitäre Weltanschauung oder Religion zu sein und sich auf die Freiheit des menschlichen Individuums und dessen unveräußerliche Rechte auf maximale Verwirklichung seiner Stärken und Fähigkeiten konzentriert, denn die historische Grundlage für Rechte und Freiheiten des Menschen ist bekanntlich die Gedankenfreiheit, jedoch nur als *private Angelegenheit* „des Menschen und Bürgers“. Denn eigentlich sorgt der Liberalismus zunächst für das Private und erst dann für das Allgemeine.

Hierin liegt der Grundkonflikt zwischen kirchlichem Bewußtsein und liberaler Ideologie. Genauer gesagt, im Verständnis der Freiheit des Menschen, im Verhältnis zur Tradition und vor allem in der Frage der freien Anwendung der rationalen Fähigkeiten des Individuums.

Es ist nicht möglich, die „Ideologie“ des Neuen Testaments, wie auch die des Alten Testaments, ohne das Pathos der Freiheit richtig zu verstehen. Christus als Herrn frei anzunehmen, also den Glauben zu erlangen, ist die Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur Kirche, getreu der alten Regel, wonach man als Christ nicht geboren wird, sondern erst zu einem wird. Gleichzeitig ist ein Mensch, dem Gott von Anfang an unveräußerliche Freiheit zugebilligt hat, in seinem irdischen Dasein ein Sklave seines Seins und infolgedessen auch der Sünde. Der Glaube befreit ihn aus dieser geistigen Gefangenschaft und gibt ihm die Möglichkeit, in der Wahrheit, d.h. in Gott, zur Freiheit zu gelangen. Mit anderen Worten: Die Realisierung der Freiheit ist kein Ziel an sich, denn diese kann sowohl positive als auch negative Züge tragen und kann dann das Stadium der Selbstverleugnung erreichen.

Der grundlegende Unterschied zwischen der liberalen und der kirchlichen Auffassung liegt auf der Hand. Letztere besitzt einen absolut gesetzten Begriff des Positiven, aus dem sich ein teleologisch zu deutender Freiheitsbegriff ergibt. Für erstere gilt die Priorität der Freiheit, die allerdings im Grunde genommen über keine Grundlage verfügt und statt dessen funktional aufgefaßt wird und nur das Mittel zum jeweiligen diesseitigen Zweck ist, also den voluntaristischen Zwecken des Individuums dient.

Der Liberalismus ringt mit der Macht der Autorität, zu der auch Traditionen gerechnet werden. Im besten Falle beschäftigt er sich mit der freien Erforschung der Wahrheit und greift dabei auf beliebige Quellen und Mittel zurück; im schlimmsten Fall ist er

an allen nichtpragmatischen Wahrheiten desinteressiert. In der Kirche werden Überlieferungen nicht nur bewahrt, sondern auch gelebt, da sie für die Offenbarung der Wahrheit, die sich an die Gemeinschaft der Gläubigen richtet, entscheidend sind. Tradition ist das, was die kirchliche Gemeinschaft im Laufe der Geschichte immer weiter gibt. Autorität der Tradition bedeutet daher nicht „Herrschaft der Unbeweglichkeit“, sondern steht für ein verbindliches Zeugnis über den Weg zum Heil.

Auch die Vernunft, die ebenfalls eine von Gott verliehene Gabe des Menschen ist, wird dementsprechend in und von der Kirche weniger als Instrument der individuellen Erkenntnis, sondern vielmehr als dezentrales Mittel eingesetzt. Deren Zusammenführung gestattet es, die rationalen Fähigkeiten des Einzelnen zu verbinden, um gemeinsam zu einem tieferen Verständnis der Offenbarung Gottes zu gelangen.

## Elemente liberalen kirchlichen Bewußtseins

Was also könnte in der Kirche „liberal“ genannt werden? Aus den bereits dargelegten schematischen Ausführungen zum Liberalismus geht hervor, daß liberale Tendenzen im kirchlichen Bewußtsein überall dort zu finden sind, wo folgende Akzente gesetzt werden:

- wenn es um den freien Vollzug des Glaubens geht;
- wenn es um den vollwertigen geistigen und innerkirchlichen Status eines Christen vor allem in seiner Eigenschaft als Laie geht;
- wenn es um die legitime Anwendung der Kritikfähigkeit der Vernunft in den Grenzen kirchlicher Überlieferung geht, die natürlich ebenfalls verschieden ausgelegt werden kann;
- wenn die Kirche als ökumenische Gemeinschaft von Christen angesprochen ist, also die Zugehörigkeit des Menschen zur Kirche und nicht zu irgendeiner bestimmten Gemeinschaft im Mittelpunkt steht, denn immerhin wurden doch auch die Christen in den alten liturgischen Anweisungen der apostolischen Konstitutionen buchstäblich „Kosmopoliten“, also Weltbürger genannt<sup>2</sup>;
- wenn es darum geht, alle Christen als Kirchenmitglieder dazu aufzurufen, die trägen Formen ihres historisch gewachsenen Seins nicht um jeden Preis mitzutragen und einstweilen danach zu streben, daß die Kirche im Hier und Jetzt ihrem ureigensten Wesen treu bleibt. Denn die Kirche hat im Lauf ihrer Geschichte zufällige und überflüssige Elemente in sich aufgenommen, die zuweilen ihre wahre Natur und Bestimmung verschleiern.

An dieser Stelle stellt sich natürlich die Frage, weshalb diese Akzente unbedingt als liberal zu bezeichnen sind. Nur deshalb, weil sie in ihrer Intention mit den Grundzügen des säkularen Liberalismus zusammenfallen? Oder weil der Liberalismus ein Diskurs über Freiheit, über den Widerstand gegen eine äußere Autorität, die universa-

---

<sup>2</sup> „Apostolischen Konstitutionen“ ist der Titel der ältesten, als echt anerkannten Sammlung kirchenrechtlicher und liturgischer Vorschriften aus dem 4. Jahrhundert. Vgl. als Textausgabe: Franciscus Xaverius Funk (Hg.): *Didascalia et constitutiones apostolorum* I. Paderborn 1905

le Gleichheit der Menschen und das historische Engagement für eine dauerhafte Verbesserung der sich herausbildenden Lebensformen ist?

Sicher sind die genannten Akzente in erster Linie Gemeinplätze des modernen theologischen, auch des orthodoxen Denkens. Zwischen Konservatismus und Liberalismus vollzieht sich die Polarisierung des kirchlichen und kirchlich-gesellschaftlichen Bewußtseins gerade unter Einbeziehung der beschriebenen Tendenzen. Diejenigen, die sich selbst als Konservative bezeichnen, erkennen die Vertreter am anderen Ende der Skala fast ausnahmslos und sozusagen „am Geruch“ als *Fremde*, als Gegner und bezichtigen sie eines kirchlichen Liberalismus. Das Zentrum ist eine Leerstelle, obwohl es doch zumindest formal durch die institutionelle Kirchenführung besetzt ist. Diese Führung hält jedoch einstweilen vor allem die Balance zwischen den beiden Polen, wobei sich Annäherung und Entfernung gleichermaßen die Waage halten. Dabei bietet es weder eine ausgewogene noch eine fundierte theologische Position an. Ein Beispiel für diesen Balanceakt sind die „Grundlagen der Sozialdoktrin der Russischen Orthodoxen Kirche“, die das Bischofskonzil im August 2000 verabschiedete.<sup>3</sup> Wenigstens zwei Ursachen dieser Situation sollten genauer betrachtet werden.

Erstens: Das Niveau der theologischen Bildung und der Theologie an sich ist immer noch ziemlich niedrig. Wie oben kurz dargestellt, weist eine Analyse der Wechselbeziehungen zwischen säkularem Liberalismus und theologischem Selbstverständnis der Kirche sowohl grundsätzliche Widersprüche als auch bekannte Parallelen auf. Die fundamentalen Dogmen liberaler Überzeugungen, also Priorität von Freiheit, Individualismus, Kosmopolitismus, Verbesserung der Welt können von einem christlichen Standpunkt aus als extrem negativ, aber auch als extrem positiv bewertet und interpretiert werden. Es ist also absolut möglich, sich theologisch prinzipiell von dem abzugrenzen, was nicht „kompatibel“ ist und gleichzeitig das anzunehmen, was Parallelen mit der christlichen Tradition aufweist, selbstverständlich nach einer entsprechenden Auslegung. Letzteres ist möglich, da der europäische Liberalismus selbst in der christlichen Kultur wurzelt und deutliche Spuren dieser Verwandtschaft in sich trägt.

Auf eine detaillierte Analyse soll an dieser Stelle verzichtet werden. Statt dessen möge ein Beispiel genügen. Die Tatsache, daß im Zentrum des Liberalismus das menschliche Individuum, Descartes' „denkendes Subjekt“, das Subjekt der Freiheit steht, hat mit der Zeit bekanntlich zur Stärkung des Individualismus geführt. Damit war eine Reihe negativer Konsequenzen verbunden. Dazu zählen insbesondere die Geringschätzung des Wertes der Gemeinschaft und der Idee des Gemeinwohls, Erscheinungsformen eines ethischen Nihilismus, ganz abgesehen einmal vom „Tod Gottes“. Gleichzeitig ist offensichtlich, daß die Genese des europäischen Individuums der Moderne mit der christlichen Auffassung der Persönlichkeit verbunden ist und ohne diese undenkbar wäre. Nach dieser Auffassung gilt die Persönlichkeit als etwas, das absolut einmalig, vernunftbegabt, prinzipiell frei und in allen Erscheinungsformen dem eigenen Willen verantwortlich ist, das zur aktiven Selbstverwirklichung und vor allem zum ewigen Leben berufen ist. Darüber hinaus ist die Persönlichkeit als eine von allem außerhalb des ihr Vorherbestimmten vollständig abgetrennte Einheit ihrer Bestimmung nach ein Seinszustand, der dem anderen gegenüber offen ist oder ein

<sup>3</sup> Osnovy social'noj koncepcii RPC, prinjatye Archiepejskim soborom 2000 goda. Moskva 2000 – Vgl. die deutsche Übersetzung: Josef Thesing und Rudolf Uertz (Hg.): Die Grundlagen der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche. Sankt Augustin 2001.

Seinszustand in der Gemeinschaft. Sie besitzt einen hohen Status, weil sie, weil jedes menschliche Individuum die Möglichkeit zu einer Begegnung mit dem persönlichen Gott von Angesicht zu Angesicht in sich trägt. Natürlich sind christliche Personalisierung bzw. das religiös-biblische Menschenbild, wie es in der Philosophie von Emmanuel Levinas dargestellt wird, ganz und gar nicht dasselbe wie ein säkularer Individualismus. Es ist aber auch klar, daß es zwischen beiden viele Gemeinsamkeiten gibt, die sowohl eine Möglichkeit zum Dialog als auch zur fruchtbaren Kritik bieten.

Ein Dialog setzt jedoch ernsthafte Arbeit, Denkarbeit, voraus. An deren Ende müssen jene Strukturelemente herausgearbeitet sein, die von konstitutiver Bedeutung für die Beschäftigung mit einem soziokulturellen und gesellschaftspolitischen Entwurf wie dem des Liberalismus, aber auch dem kirchlichen Bewußtsein, sind. Bleibt diese aus, treten ideologische Fragestellungen in den Vordergrund und mit ihnen die entsprechenden notorisch antiliberalen Kräfte, die den Anspruch erheben, im Namen der Kirche zu sprechen. Sie werden sich kaum mit einem dialektischen Ansatz und den Paradoxien der evangelischen Glaubensauffassung befassen, mit denen sich christliche Theologen und Philosophen von Paulus über Kierkegaard bis Berdjaev auseinandergesetzt haben. Statt dessen konstruieren sie in sich abgeschlossene Ideologien, in denen sich Elemente aus Glaubenslehre und sozialpolitischen Doktrinen mit historiosophischen, geopolitischen und verschwörungstheoretischen Theorien der Autoren in widerspruchsfreier Weise miteinander verbinden. Genau das findet am rechten Ende der Skala statt, wo sich christliches Pathos mit dem Pathos bestimmter Ideologien vermischen, wobei das Letztere dominiert.

Darin liegt die zweite Ursache für den Stand der Dinge auf der religiösen Skala von Konservatismus und Liberalismus. Im liberalen Lager der Kirche finden sich diejenigen wieder, die sich aus diesem oder jenem Grund den Konservativen nicht verbunden fühlen. An sich sollten jene niemals „Konservative“ genannt werden, denn ein „guter Konservativer“ neigt immer zum Zentrum und verweigert sich in allgemeinen Dingen auch nie einem Dialog mit den „guten Liberalen“, so wie es zur Zeit der Westler und Slavophilen war. Allerdings scheint es im Krieg nicht angebracht, vom Guten zu sprechen. Liberale Kirchenkreise werden nur von den radikalen Rechten als solche charakterisiert und von diesen in einen Topf gesteckt, wohingegen die Liberalen keine „Partei“ bilden oder eine wie auch immer strukturierte Bewegung darstellen. Die dieser Gruppe zuzurechnenden Vertreter des Klerus und kirchlichen Laien können unterschiedlichste Positionen zu bestimmten Fragen theologischer oder kirchlicher und gesellschaftlicher Natur vertreten. Auch ihre Weltanschauung kann sehr verschieden sein. Sie erheben keinerlei Anspruch, in sich geschlossene Konzepte mit absoluten Deutungsabsichten zu schaffen. Darüber hinaus sind in Rußland bis heute leider auch keine anderen theologisch-philosophisch angelegten Ansätze entstanden, die auch nur im entferntesten dem gleichen oder an das Niveau heranreichen würden, das die russischen Religionsphilosophen vor und während der Revolution geschaffen hatten.

Insofern fällt es relativ schwer, konkrete Beispiele für liberale Tendenzen in der russischen Orthodoxie anzuführen. Vieles von dem, was aus einem antiliberalen Blickwinkel als Liberalismus wahrgenommen wird, ist nur das Ergebnis theologischer Erkenntnisse und dem Verständnis von gesellschaftlichen Realitäten der Gegenwart.

Gleichzeitig ist unbestritten, daß die Tradition religiös geprägten Denkens in Rußland, die bis zu Vladimir Solov'ev als dem „unabhängigen Denker“ zurückreicht, im Vergleich mit der alten akademischen innerhalb der Kirche vertretenen Theologie in gewissem Sinn als liberal, als frei, bezeichnet werden kann. Doch auch das trifft nur mit Einschränkungen zu. Hier sei an Michail Tareev erinnert, einen Professor an der Geistlichen Akademie Moskau, der fast ein klassischer liberaler Theologe war; oder an einige Merkmale der Theologie des Metropoliten Antonij (Chranovickij), einem an sich äußerst konservativen Vertreter der Kirche.

Der russische religiöse Liberalismus zeigte sich am deutlichsten im Phänomen des sogenannten „neuen religiösen Bewußtseins“ zu Beginn des letzten Jahrhunderts, vor allem in Diskussionen, die im Rahmen religiös-philosophischer Versammlungen stattfanden, auf denen sich dem Christentum zugewandte Angehörige der *Intelligencija* (Schriftsteller, Dichter und Publizisten) und Kirchenvertreter trafen. Dies muß jedoch vor allem als eine Erscheinung außerhalb der Kirche betrachtet werden und ist daher der Kulturgeschichte russischer Intellektueller und Künstler zuzurechnen.

Wird aber an eine innerkirchliche Erscheinung wie die „Phase der Erneuerung“ in den 1920er Jahren gedacht, so ist hier nicht so sehr von Liberalismus als vielmehr von Radikalität zu sprechen: Die Versuche einer Erneuerung durch Umgestaltung der orthodoxen Liturgie, die affektierte Exaltiertheit des verheirateten Metropoliten und Verkünders Aleksandr Vvedenskij und die religiös-politisch motivierten Spekulationen im Geiste einer sozialistischen Revolution gingen weit über die Grenzen „liberaler Tendenzen in der russischen Orthodoxie“ hinaus, wengleich das ursprüngliche Pathos der kirchlichen Erneuerer und besonders ihrer vorrevolutionären Vorgänger mit voller Berechtigung liberal genannt werden kann.

Aus Sicht der orthodoxen „neuen Rechten“ gelten fast alle Philosophen und Theologen der russischen Diaspora als Liberale. Vor allem bekannte Vertreter der sogenannten Pariser Schule zählen dazu, also diejenigen, die mit dem Theologischen Institut des Heiligen Sergievskij in Paris verbunden waren, obwohl hier keine Schule im Sinne einer einheitlichen Lehre vertreten wurde. Vielmehr handelte es sich um einen Ort, an dem eine große Vielfalt an Meinungen zu theologischen und gesellschaftspolitischen Fragen existierte. In diesem Fall wird unter Liberalismus offensichtlich die Freiheit der akademischen wissenschaftlich-theologischen Forschung, d.h. die Konsequenz aus dem wissenschaftlichen Paradigma der europäischen Moderne, aber auch die aktive Beteiligung der emigrierten Kirchenvertreter an den ökumenischen Kontakten jener Zeit verstanden. Daher wird auch Vater Aleksandr Men', der sich viel mit Bibelwissenschaft beschäftigte, der die Tradition russischen religiösen Denkens im 19. und 20. Jahrhundert erforschte und fortsetzte und darüber hinaus ein überzeugter Anhänger der Ökumene war, dieser Gruppe zugeordnet.<sup>4</sup>

Sehr viel schwieriger verhält es sich mit den religiösen Dissidenten der Sowjetzeit. Schon allein die Berufung auf das in der UdSSR formal festgeschriebene Recht auf Gewissens- und Glaubensfreiheit galt bereits nicht nur als praktizierter Antisowjetismus, sondern auch als theoretischer Liberalismus. Kann jedoch ein Aleksandr Solženicyn ein orthodoxer Liberaler genannt werden, nur weil er 1972 mit einer an den Patriarchen gerichteten, kritischen Botschaft zur Fastenzeit auftrat? Oder kann Aleksandr Ogorodnikov, der wegen seiner Forderung nach echter Glaubensfreiheit in der

<sup>4</sup> Vgl. Iv Aman: Otec Aleksandr Men': „Ljudi ždut Slova“. Moskva 42003

UdSSR viele Jahre im Gefängnis verbracht hat, heute jedoch höchst orthodoxe, religiöse Ansichten vertritt, ein orthodoxer Liberaler genannt werden? Die orthodoxe Welt, in der neu bekehrte Mitarbeiter des Geheimdienstes höheres Ansehen genießen als hartnäckige Vertreter einer antisowjetischen Haltung, tut sich in diesem Bereich sehr schwer. Auch wenn einer der führenden orthodoxen „neuen Rechten“, Vladimir Osipov seinerzeit sogar „Lagerökumene“ praktizierte, diskreditiert ihn das heute in den Augen der Gleichgesinnten nicht im geringsten.

Was die seit Beginn der 1960er Jahre in Wellen stattfindende Hinwendung der *Intelligencija* zur Orthodoxie und Kirche betrifft, so unterschieden sich deren Vertreter ideologisch bereits zu sowjetischer Zeit. Und künftig werden sich ihre Wege abhängig von ihren individuellen Vorlieben und Schicksalen noch weiter verzweigen.

Mittlerweile gelten bereits irgendwelche Reformversuche oder geringfügige Änderungsvorschläge, etwa zur Sprache im orthodoxen Gottesdienst, als liberal, mögen sie sich dabei auf missionarische, theologische oder kirchengeschichtlichen Argumentationen berufen. In diesem Fall sind die antiliberalen Kräfte buchstäblich Bewahrer der heute praktizierten Liturgie. Als liberal gelten auch alle Gespräche über eine Reform der kirchlichen Verwaltung und einer damit verbundenen Aufwertung der Rolle der Laien in der Kirche, über die Wählbarkeit des Klerus und des Bischofs durch die Gemeinde, obwohl eine solche Reform bereits 1917–1918 durchgeführt wurde.

Als Phänomen eines kirchlichen Liberalismus *par excellence*, das häufig als Verrat an der Orthodoxie bezeichnet wird, gelten ökumenische Absichten und Ansichten, d. h. die Bereitschaft, freundschaftliche und brüderliche Kontakte mit den Vertretern anderer christlicher Konfessionen in Rußland und im Ausland zu praktizieren. Es ist bekannt, daß die Russische Orthodoxe Kirche solche Kontakte offiziell pflegte, genauso, wie sie an theologischen Dialogen teilnahm und sich an der eigentlichen Arbeit ökumenischer Organisationen seit Beginn der 1960er Jahre beteiligt. Heutzutage hat sie diese Kontakte auf Druck von unten auf ein Minimum reduziert und gemeinsam mit anderen orthodoxen Kirchen scharfe Kritik am Weltkirchenrat geübt. Während allerdings die offizielle Teilnahme der orthodoxen Kirche an der ökumenischen Bewegung immer verbunden war mit dem Bekenntnis zu den eigenen theologischen Positionen und deren kompromißloser Verteidigung, stützt sich die rechte Kritik an der Beteiligung darauf, die Ökumene als „Häresie des 20. Jahrhunderts“ und als „Synthese aller Formen der Häresie“ wahrzunehmen, so daß jeder Austausch mit Andersgläubigen auf kirchlichem Niveau unausweichlich als „geistige Entweihung“ bewertet wird.

Wenn wir uns schließlich den außerhalb der Kirche liegenden Dingen zuwenden, werden alle mit dem Liberalismus verbundenen Ideen und Werte als feindlich aufgefaßt. Dies sind in erster Linie die Menschenrechte und die Idee der Rechtsstaatlichkeit, vor allem die Religionsfreiheit, die einen religiösen Pluralismus in der Gesellschaft legitimiert und unterstützt, sowie ein moderner demokratischer Staatsaufbau, ein freier Markt, die kulturelle Postmoderne, also die Gegenwart als solche.

Orthodoxe Gläubige, die Anhänger demokratischer Werte und Freiheiten sind, gelten als liberal, obwohl sie gleichzeitig als Christen einen im säkularen Liberalismus weit verbreiteten moralischen Relativismus und Nihilismus konsequenterweise streng ablehnen. Dabei können sie durchaus eine harte Haltung in der Frage der Marktregulierung durch den Staat einnehmen, die Einführung einer konstitutionellen Monarchie

in Rußland verfechten oder sich gar dafür einsetzen, der Russischen Orthodoxen Kirche den Status einer Staatskirche zu verleihen. Alle diese und weitere Besonderheiten ihrer Ansichten bleiben bei ihrer Einordnung als Liberale unberücksichtigt, da bereits ein Merkmal liberaler Prägung ausreicht, um der entsprechenden Seite der Skala zugeordnet zu werden. So erweist sich die Bezeichnung „kirchliche Liberale“ als Sammelbegriff, besser gesagt, als Label, mit dessen Hilfe die Mitglieder der beiden Flügel ihre ideologischen Feinde auf dem orthodox-religiösen und gesellschaftlich-religiösen Schlachtfeld bezeichnen. Die Liberalen rotten sich naturgemäß sehr ungern zu Haufen zusammen, da sie die Freiheit des einzelnen und die Macht der Vernunft achten. Die kirchlichen Liberalen beziehen sich auf die Grundlage ihrer Botschaft, die unabhängigen Liberalen auf die allgemeinen Grundlagen des Christentums. Daher setzt die Analyse des orthodoxen Liberalismus auch die Darstellung und den Vergleich verschiedener religiöser Richtungen im Bereich des liberalen Flügels des russischen Christentums voraus.

Liberale Tendenzen der russischen Orthodoxie in der Vergangenheit und der Gegenwart verlangen eine spezielle Untersuchung. Nicht nur als eine Erscheinungsform, sondern auch, weil ein unvoreingenommener Betrachter heute, bei der Anwendung des Konservatismus-Liberalismus-Schemas ein deutliches Ungleichgewicht feststellen kann, das im kirchlichen Bewußtsein existiert. Gleichzeitig muß eingeräumt werden, daß dieses Paradigma kaum eine sinnvolle Strukturierung des religiösen Felds erlaubt. Hierzu bedarf es anderer Ansätze und Einteilungsmaßstäbe.

Darüber hinaus ist es notwendig, Parallelen zur Situation der Religionen weltweit zu ziehen und sich dabei nicht nur auf die christliche Welt zu beschränken. Angesichts der globalen Herausforderungen haben die nationalen Probleme, auch die religiösen, heute ein anderes Gesicht als noch vor hundert oder sogar fünfzig Jahren. Das Schicksal des Liberalismus in seiner klassischen Gestalt – und wir neigen in der postsowjetischen Zeit gerne dazu, uns den klassischen Abschnitten dieser oder jener europäischen Phänomene zuzuwenden und vergessen darüber ihre Entwicklungsphasen und den aktuellen Zustand – ist ebenso problematisch wie das Schicksal der antiliberalen Richtungen und Wertesysteme. Gleichzeitig spielt der religiöse Faktor in intellektuellen Kreisen, gesellschaftlichen und politischen Bereichen eine deutlich wachsende Rolle.

*Aus dem Russischen von Susanne Hiller, Berlin*